Die Truhe im Kloster Königsfelden

Autor(en): **Liebenau, H. v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **2 (1872-1875)**

Heft 6-2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154770

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

cation eines Windes vorliege, wird bestärkt durch die wildflatternden Haare, mit denen unsere Gestalt sowohl in dem ältern Bilde in S. Bernardo als auch in S. Maria dargestellt ist. Diese Hypothese aber festgehalten, fällt es nicht schwer, unsere Gestalt noch eingehender zu präcisiren. Es ist der warme Frühlingsbote, der Föhn, vor dessen ungestümer Gewalt die Eisdecke bricht und Blüthen und Knospen, die auch auf unserm Bilde in aphoristischer Weise angedeutet sind, sich erschliessen.

J. R. Rahn.

168.

Die Truhe im Kloster Königsfelden.

Einfachheit in Wohnung und Hausgeräthe ist ganz besonders in unsern obern Landen ein auffallender Grundzug bis zur Neige des Mittelalters bei Hohen und Niedern; erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts schlich sich, vorab in unseren Städten, nach und nach ein zahlreicheres und kunstreicheres Mobiliar ein.

Zu Königsfelden zeigte man vor wenig Jahren den Fremden, in den Bauresten des Nonnenklosters, ein kleines Gemach als angebliche Wohnung der Ungarn-Königin Agnes, der zweiten Tochter des zu Windisch ermordeten Königs Albrecht.

Bekanntlich war Königin Agnes keine Nonne, sie wohnte auch nicht im Kloster der Clarissen, sondern in einem eigens für sie aufgeführten kleinen Häuschen, das sie zwischen beiden Klöstern sich hatte erbauen lassen, welches schon seit die Hofmeister zu Königsfelden wirthschafteten, abgebrochen wurde.

Im Jahre 1361, 10. Februar, verordnete die Königin Agnes, dass man 8 Tage nach ihrem Tode ihr kleines Haus zu Königsfelden bis auf den Grund abbreche. (Schweiz. Geschichtsforscher II, 388.)

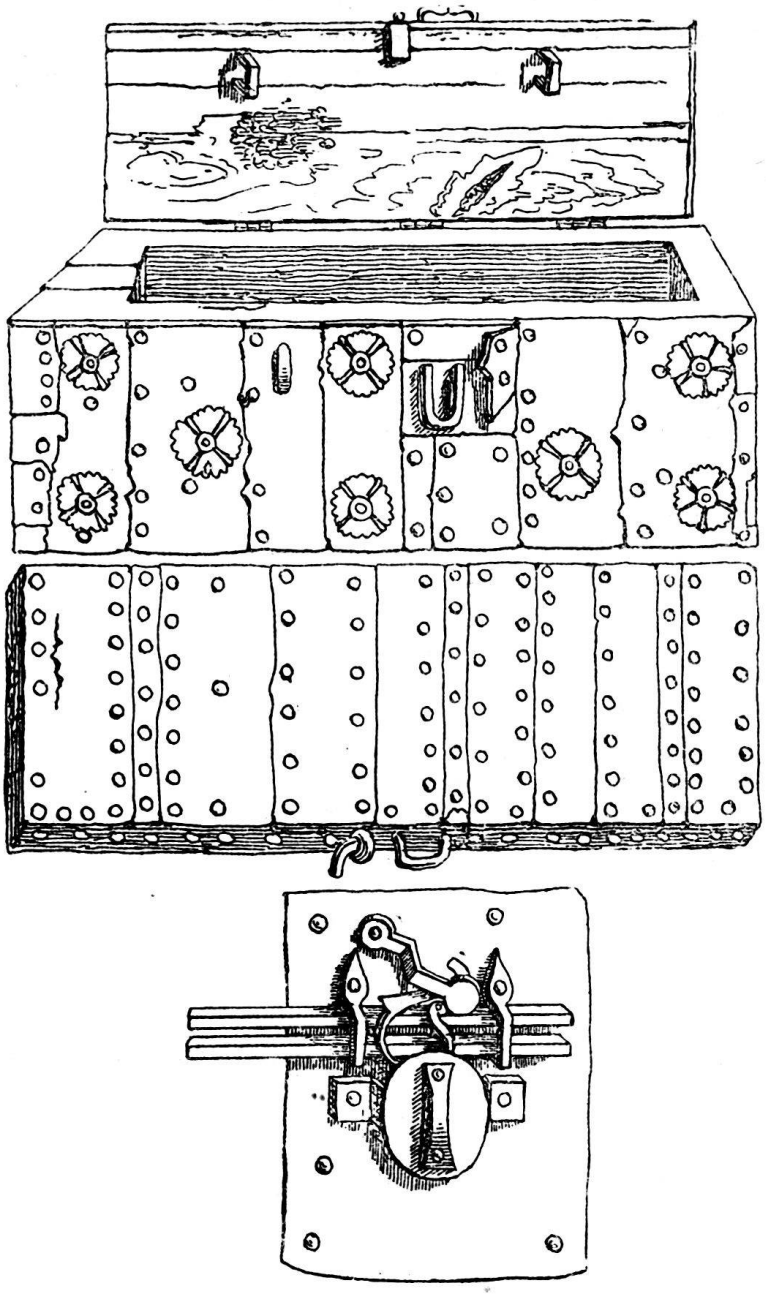
Das mit einem Gurtengewölbe gezierte Gemach, das man als die Kammer der Königin Agnes ausgab und ein paar hundert Jahre nach derselben Ableben neu bemalt hat, mag allerdings aus ihrer Zeit stammen und auf ihr Geheiss mit seinem feuerfesten Gewölbe versehen worden sein; aber dies Kämmerlein hatte die Besuche, womit die Königin Agnes so oft geehrt wurde, sowol von eidgenössischen Gesandtschaften, als von ihren erlauchten Anverwandten, ja selbst von Kaiser Karl IV., nicht gefasst.

Jetzt hat man diesem Gemache eine Bestimmung gegeben, die von ihrem ursprünglichen Zwecke weit abliegt und diese Reliquie nicht besser ehrt und conservirt, als die Kirche, die man zu einem Salzmagazine verwendet hatte.

Was dies Gemach gewesen, das sagt uns der letzte Rest seines Mobiliars, die Truhe.

5 Fuss und 3 Zoll lang, 20 Zoll breit, 16 Zoll hoch, steht heute noch eine mächtige aus einem Eichenstamm gehöhlte, roth und schwarz bemalte Kiste, die von allen Seiten mit starkem Eisenblech beschlagen und mit einem starken Schlosse versehen ist, in diesem Gemache; weil sie ihr enormes Gewicht vor Abwandlung, seit mehr als 500 Jahren, bewahrte.

Schon der Zeitgenosse der Königin Agnes, Johann der Minderbruder von Winterthur, erzählt uns, Seite 41 seiner Chronik, von jährlichen grossen Geldzufuhren an



die Ungarnkönigin und in spätern Zeiten fabelte man, Agnes habe das Kloster Königsfelden aus den Schätzen erbaut, die sie den unschuldigen Familien der Königsmörder abgekriegt habe. Die späte Chronik von Töss sagt, Agnes sei gegen ihre Stieftochter, die sie ins Kloster gesteckt, geizig gewesen, und habe sie ihre Schätze wol sehen lassen, ihr aber nichts davon gegeben.

Aus solchen Quellen mögen die Meinungen entstanden sein, die ungeheuerliche Truhe sei eine Geldkiste im Gemache der geizigen Ungarnkönigin Agnes gewesen.

Ohne Zweifel war diese Wittwe die reichste Fürstin ihrer Zeit im ganzen hl. deutschen Reiche. Wir lernen dies am besten aus ihren Ausgaben kennen, die wirklich königlich grossartig erscheinen.

Das feuerfeste Gewölbe und die eisengepanzerte Kiste möchten aber, unserer Ansicht nach, der Ungarnkönigin zu einem ganz andern Zwecke gedient haben.

Agnes, die Ungarnkönigin, hatte ihrer Mutter, 1313, October, auf dem Todbette gelobt, die Stiftung des Andenkens an König Albrecht, ihren sel. Vater, zu vollenden und hat ritterlich ihr Wort gelöst.

Vom Jahre 1318 an bis zu ihrem Lebensende blieb diese Habsburgerin, von der Edw. v. Wattenwyl von Diesbach, der jüngste Geschichtsschreiber Berns, II, 135, 138, 143, 144, 173, 176, u. a. O. mit gebührender Anerkennung Zeugniss gibt, nicht bloss als Patrona der neuen Habsburgerstiftung Königsfeldens, sondern auch als Hausmütterchen und Friedensfürstin der obern Lande im Aargau.

Wichtige Geschäfte nicht für die Klöster bloss, sondern für gesammte obere Lande, gingen mehr als vierzig Jahre lang durch ihre segensreiche Hand.

Dazu bedurfte sie eines sichern Raums, wo die wichtigen Documente niedergelegt werden konnten und dazu liess sie diese feuerfeste Kammer und darin die Truhe anfertigen, in der die wolgeordneten Urkunden in sicherem Verwahre niedergelegt werden konnten; es war ihre Canzlei und Archiv. Darin arbeiteten zwei der grössten Männer des Aargaus, Meister Burghart von Frike, dessen herrliches Copial-Buch der Urkunden Königsfeldens uns als Model noch gut erhalten ist, später Johannes der Caplan und mit und nach ihm Herr Johannes Schultheiss von Lenzburg, genannt Ribi, den die Gunst der Habsburger zum unumschränkten Landpfleger, wie Kaiser Karl IV. zum Bischofe von Gurk und Brixen emporhob. Des Ersteren Leben schrieb Dr. Franz Pfeiffer im Habsburger Urbarbuche; das des Letztern wird die Argovia bringen. Dr. H. v. Liebenau.

169.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

VI.

XI. Canton Schaffhausen.

Schaffhausen. I. Allerheiligen (Münster). Nüscheler, Gotteshäuser Heft 2, S. 31 u. ff., woselbst die Literatur. Das Verzeichniss der bis 1863 bekannten Abbildungen bei Lotz, Kunsttopographie Deutschlands, Bd. II. Abbildungen des Thurmes, Grundriss der Kirche und Säulenstellung im Innern werden demnächst in Rahns Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz, Bd. I, 3. Buch, Cap. 2 und 3, erscheinen.

1050 gründete Graf Eberhard III. von Nellenburg zur Abhaltung der Messe und der Tageszeiten eine Zelle für drei Geistliche. (Fickler, Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz. Mannheim 1859, S. XXXVI.) Die Kapelle wurde der Auferstehung gewidmet und von Pabst Leo IX. am 22. Nov. 1052 geweiht. (Fickler, a. a. O. S. XXXVII. Mone, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte. I, S. 80. Bernoldi Chronicon bei Pertz, Mon. Scr. V, S. 388.) Indessen war das nur ein Nothbau, worauf erst die Errichtung des eigentlichen Klosters und des damit verbundenen Münsters nach dem Plane eines Geistlichen Eberhards, Namens Lucebaldus, in Angriff genommen wurde: Quod templum quidem . . . eberhardus . . . . prefiguratione atque adiutorio cuiusdam Lucebaldi sui fidelissimi ac venerandi presbiteri artis architectorie satis conscii construxit. (Kirchhofer, die ältesten Vergabungen an das Kloster Allerheiligen, im Archiv für Schweizergesch., Bd. VII, S. 250). Die Weihe des Münsters fand nach der Lebensbeschreibung